

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

13.2.1880 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933955](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933955)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Anfertigungsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 18.

Oldenburg, Freitag, den 13. Februar.

1880.

Wie erzieht man Ehegattinnen?

(Schluß.)

Mag man noch so viel über die gesteigerten Ansprüche der Gegenwart sprechen, die Heirathsscheu der Herren mit der Ungenügsamkeit der Damen in noch so engen Zusammenhang bringen, es stellen sich schließlich alle diese vielgerügten Uebelstände immer und immer wieder als eine Schuld heraus, für welche die Frauen allein verantwortlich zu machen eine offenbare Ungerechtigkeit wäre. Nicht die junge Frau, die vielleicht für ihren schweren, schönen Beruf nicht genügend vorbereitet, vielleicht gar etwas verwöhnt, aber sicherlich mit dem schönen, festen Vorsatz, den geliebten Mann glücklich zu machen, in die Ehe tritt, nicht die Unerfahrene, Unselbstständige trifft allein der Vorwurf, wenn aus dem bildungs-fähigen, schmiegsamen, unvollendeten Wesen eine eitle, genuß-süchtige, anspruchsvolle Frau wird, sondern in gar vielen, um nicht zu sagen in den meisten Fällen, Jenen, der das jugendliche Geschöpf leiten soll auf dem ungewohnten Pfade, ihn, dessen Aufgabe es ist, vollenden zu helfen, was im Vaterhause, in der Familie nur sorgsam vorbereitet werden konnte.

Ein russisches Sprichwort sagt, in dem ersten Jahre der Ehe sei jede Frau dem jungen Manne gleich, erst die späteren entscheidenden, ob ein kerniger, kräftiger Wein oder ein trübes, unerquickliches Getränk daraus werden soll. Und nicht in dem rauhen, slavischen Lande allein, auch in unsern cultivirten Staaten hat man schon vielfach Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß der Charakter, die Grundsätze einer Frau erst in der Ehe gewissermaßen in's rechte Gleichgewicht gelangen, daß da erst zur vollen, schönen Entfaltung kommt, was vorher in der Knospe kaum schwach angedeutet war, daß die schöne Selbstlosigkeit der Jungfrau zur edlen Selbstverleugnung der Gattin, die Anspruchslosigkeit des Mädchens zum Opfermuth des Weibes zu werden pflegt, andererseits freilich oft kleine Fehler zu förmlichen Lasten auszuarten vermögen, vollständig dazu angethan, das Wohlergehen ganzer Familien zu zerstören. — Und er, dessen Einfluß bei diesem wichtigen Vorgange fast ausschließlich maßgebend ist, der mit weicher, Linder und dabei dennoch fester und kräftiger Hand die Lebensgefährtin leiten soll, der ihr mit seinem helleren Verstande, seiner vielgerühmten Umsicht, mit seiner Welt- und Menschenkenntniß als treuer Rathgeber zur Seite stehen soll, wer anders wäre das, als der Gatte, diese natürliche Stütze der Frau? Auf ihn fällt es zurück und seine Schuld ist es zumeist, wenn die Ehe ihm nicht erfüllt, was er zu erwarten sich berechtigt glaubte,

wenn die Gattin nicht hält, was das Mädchen versprochen. Das: „Suchet die Frau!“, daß die Frauen in den mannigfachen Variationen, bald als leichten Scherz, bald als schweren Vorwurf zu hören bekommen, konnte in der Geschichte der Ehen häufig umgekehrt und auf die Herren der Schöpfung angewendet werden.

Der Gatte, der den Sinn für eine anmuthende Häuslichkeit nicht eingebüßt hat, der seine freien Tage und Abende nicht im Bierhause, seine Nächte nicht im Club verlebt, wird, eingekerkert in den Kreis der Seinen, sicherlich das eigene Heim zu einer Stätte gestaltet finden, an der sich gut weilen läßt. Die Sündenregister, in Form großer Modisten- und Schneiderrrechnungen, die den Schreden mancher Ehemänner bilden, sie würden wohl schwerlich eine solche Höhe erreichen, wenn die Herren bei jeder neuen Ausgabe zu schelten, einfach ein für allemal ihre Gattinnen über den Stand ihrer Finanzen aufklären würden. Wie manche Frau ist verschwenderisch, nur weil sie es nicht weiß, daß die Verhältnisse ihres Gatten ihren Aufwand nicht gestatten, und statt die Lebensgefährtin, die da berufen ist, Freud' und Leid mit dem Manne zu theilen, wenn auch nur annähernd in seine Angelegenheiten einzuweißen, zieht es der Mann solch' einer „anspruchsvollen Frau“ in ungetrübter Schonung gewöhnlich vor, diese in einem nichts weniger als wohlthätigen Irrthum zu belassen. Nicht die Frau ist zu verurtheilen, wo die Dekonomie des Haushaltes in unrichtigem Verhältnisse zu dem „Soll und Haben“ des Mannes steht, sondern der Gatte, der es nicht versucht, an das bessere Selbst der Frau zu appelliren, der ohne jedes Verständniß für die der Frau innewohnende geistige Kraft vielleicht gar nie erfährt, daß dieser äußere Prunk und Glitzer sie dennoch nicht zu beglücken, nicht zu befriedigen vermochte.

Der Sinn für das Einfache ist bei uns durchaus nicht ausgestorben; auch unsere Mädchen können häusliche, sparsame, einfache Hausfrauen werden, nur muß der Sinn für das Familienleben, dieses Dornröschen unserer Tage, das durch einen bösen Zauber gebannt, in tiefen Schläfe ruht, zu neuem, schönem Leben erweckt werden. Und wenn nun, früher oder später, der Mann gebrochen, das Dornröschen erwacht sein wird, so mögen unsere Töchter bereit sein, ihre Aufgabe würdig zu vollziehen, ist doch das Schicksal der verwünschten Prinzessin mit in ihre Hand gegeben und „Einfachheit“ das Machtwort, das erlösend wirken soll.

Es handelt sich in erster Reihe darum, das gesunkene Vertrauen der Männer wieder zu heben. Wenn nun unsere Töchter nur wahr und offen sein, wenn sie lediglich durch ihre wirklichen, häuslichen Tugenden und nicht durch er-

borgten Tand und Flitter glänzen werden, dann werden selbst die Ehescheuen unter den Männern willig zugestehen, daß es einen Zauber gibt, den kein Vereinsleben, kein Club, kein Sport je zu erlösen vermag, den Zauber der Häuslichkeit, wie ihn nur die edle Frau zu verbreiten im Stande ist.

Sollen die schlimmen sieben Jahre wirklich zum Segen für uns nachwirken, so müssen die Zweifelsüchtigen zunächst überzeugt werden, daß auch mit bescheidenen Mitteln ein häuslicher Herd begründet werden kann, und daß ein einfacher Sinn, ein frohes, zufriedenes Gemüth zur Summe des häuslichen Glückes nothwendiger sind, als aufgespeicherte Reichthümer und zusammengeraffte Schätze.

Rundschau.

Deutschland.

Die **Kaiserlichen Majestäten** besuchten am Sonnabend das Ballfest des Großbritannischen Botschafters Lord Russell.

Ihre Majestät die **Kaiserin-Königin** wohnte am Sonnabend Abend im wissenschaftlichen Verein in der Singakademie dem Vortrag des Universitäts-Professors Dr. Roberts bei.

Sonntag Vormittag hatte Allerhöchstdieselbe sich zum Gottesdienste nach der Matthäikirche begeben.

Der **Reichskanzler**, welcher jetzt regelmäßig mit dem Kaiser conferirt, scheint seit seiner Rückkehr nach Berlin dem früher von dem verstorbenen Staatssecretär von Bülow gehaltenen Vortrag beim Kaiser über die auswärtigen Angelegenheiten mit übernommen zu haben.

Oesterreich.

Hitzige Köpfe setzten alle Hebel in Bewegung in den Landen Oestreich-Ungarns von Neuem eine russische Strömung ins Leben zu rufen. Besonders eifrige Kämpfer schreden sogar vor einer totalen Frontveränderung nach Außen hin nicht zurück. Es braucht wohl nicht erst ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß alle russenfreundlichen Kampfbühnen mit ihren Versuchen schon beim ersten Anlaufen kläglich in die Pfütze ihrer eigenen unfruchtigen Theorien stürzten. Daß das Bündniß, welches Oestreich-Ungarn mit Deutschland geschlossen hat, das einzige naturgemäße Verhältniß dieser beiden Nationen ist, davon sind nachgerade auch die sinnlichsten Geister in der ganzen weiten Monarchie diesseits und jenseits der Donau überzeugt!

Drei Tage am Meere.

Erzählung
von
J. Hochkirch.
(Fortsetzung.)

Trotz des Nauschens ringsum fühlt man sich auf den mächtigen Steinquadern, die durch eiserne Klammern verbunden sind, sicher und geborgen und genießt am Ende der Mole, wo sich freundliche Sitzplätze erheben, sogar in bequemster Lage den Anblick des Meeres.

Während in den letzten Tagen in Folge des Landwindes die See nur sanft athmete, zeigte sie sich am heutigen Morgen durch den frischen Nordwest lebhaft erregt. Die Molenköpfe lagen zeitweise wie in eine blendendweiße Rauchwolke gehüllt durch den hochaufläuhenden Schaum, der mit grazioser Leichtigkeit und doch mit donnernder Wucht am Mauerwerk zerschnellte. Das hohe Brettergerüst, welches das nächtliche Lichtzeichen trägt, bot Schutz vor dem Winde und gestattete zugleich einen umfassenden Ausblick auf das imposante Bild. Eine Bank lud zur Ruhe; Robert jedoch lehnte sich an die Brüstung gen Osten und beobachtete, wie dort am Himmelrande — über dem Walde von Herzogsruh — ein mattrosiger Schimmer hervorbrach. Wieder befahl die Liebe mit unwiderstehlicher Macht sein Gemüth. Hier wollte Luttrud allmorgendlich. Ihm war, als müße er die Steine küssen, die ihr Fuß berührt habe, — aber er überwandt die Schwäche.

„Man nennt das Liebeskrank“, flüsterte er, die Lippen beißend, „es ist eine Thorheit, die vorübergeht. Ein paar Wochen Geduld, und ich genehe ohne sonderliche Heilmittel!“

Die Uhr schlug fünf. Der goldene Schein im Osten verstärkte sich. Robert sah die Mole hinab — dem Ufer

zu. Ein Mann kam gegangen, schlicht und eilig. Er kam, das Licht auf dem Molenkopfe zu löschen. Er grüßte Robert kurz, verrichtete sein Werk und ging wieder seines Weges.

Angstvoll, wie ein Verbrecher, behielt Robert fortan den steinigten Pfad — zum Meere hinaus — im Auge. Nahte Luttrud, so war ein Verbergen schlechterdings unmöglich. Ihm bangte vor dem Erkennen, ihm bangte vor der Möglichkeit, daß sie heute nicht komme; daß sie vielleicht in Begleitung komme. Trotz des frischen Morgens strich er mit dem Tuch über die Stirn und lächelte dann über sich selbst.

„O Mutter, Ihr lieben Schwestern!“ seufzte er, „könntet Ihr mich also sehen!“

Als er wiederum zum Ufer zurückkehrte, erblickte er Luttrud, langsam zum Molenkopfe schreitend. Sie trug ein wärmeres Morgengewand als am gestrigen Tage, von dunkler Farbe, den Kopf bedeckte ein leichtes weiches Tuch, um die Schultern war ein Plaid geschlagen — auch nun wieder war sie in Robert's Augen hinreißend anmuthig, von unvergleichlichem Adel und Liebreiz.

Ahnungslos nahte sie dem Ende der Mole. Robert lehnte sich an das bergende Gebälk. Er sah, daß der Sturm ihren Gang erschwerte, daß sie nur mit Mühe den Molenkopf, welchen Wind und Wellen heftig umspielten, erreichen würde, und sobald er dies wahrnahm, waren alle Bedenken verschwunden.

Er trat hervor und ging ihr entgegen. Den Hut lüftend, bot er ihr, ohne ein Wort zu sagen, den Arm zur Stütze. Er war zu erregt, um in ihren Zügen irgend eine Veränderung zu erkennen. Jedenfalls stugte sie und zog sich zurück.

Verweigerte sie, seinen Arm zu nehmen, so war jedes weitere Vordringen, und ihm blieb nur schweigendes Entfernen. Allein — er mochte wohl sehr stehend auf sie blicken, der Wind brauste, — sie nahm den Arm, und Robert führte sie zu dem geschützten Plätzchen, welches er bisher

inne hatte. Er blieb an ihrer Seite. Erschöpft löste sie ein wenig das leichte, feine Gewebe, welches ihr Haupt umgab, und sah nach Osten hinüber.

In unbeschreiblicher Schöne ging die Sonne auf. Nahe über dem klaren Horizonte lagerten leichte Schichtwölkchen; sie alle waren in röthliches Gold getauft und leuchteten und funkelten im Schein der nahenden Morgensonne, deren königliches Diadem sie bildeten. Mächtig stieg die Sonne selbst empor. Ueber das Meer brach ein strahlender Schimmer, der Schaum der wechselnden Wellen war in Gold gefaßt, die Himmel rühmten des Ewigen Ehre, Meer und Erde beugten sich anbetend. Es war ein Augenblick von erhebender Pracht. Robert war durch die hohe Majestät des Schauspielers hingerissen, und als er nach einer Weile auf Luttrud blickte, sah er, daß ihre Hände gefaltet auf der Brüstung ruhten, daß ihre Züge einen verklärten Ausdruck trugen, als sei ihre Seele in Gebet versunken.

Sie wandte ihr strahlendes Auge ihm zu und sah ihm tief in die Augen.

Mit weicher, ruhiger Stimme sprach sie die ersten Worte: „Gottes Auge sieht uns.“

Robert war erschüttert. Wie gab sie sofort der Stimmung die rechte Richtung, dem Verkehr die rechte Weiße!

„Bin ich würdig, mit Ihnen zu reden,“ stammelte er, „so gestatten Sie es mir im Glanze der Morgensonne, in unbelauhter Einsamkeit.“

„Ja, reden Sie,“ antwortete Luttrud fest; „es ist gut, daß wir klar sehen. Sagen Sie mir, was Sie zu sagen haben.“

Wie ein Schulknabe fühlte sich der stolze Herrscher von Alt-Bamm. Er mußte beichten und hatte doch von ihr eine Aussprache ertrogen wollen!

„Zunächst bitte ich, meine Unart zu verzeihen, die gestern zur Sprache kam,“ fuhr er gepreßt fort, „die Andeutung einer Gesinnung, die ich bitter bereue.“

„Das traf mich nicht so tief, wie Sie glauben,“ ent-

Frankreich.

Es tauchen allerlei kluge Rathschläge auf, um den „deutschen Rüstungen“ ein energisches Paroli zu biegen, weil man sich in Paris angeblich vor einer deutschen Ueberumpelung fürchtet. Um die für Frankreich angeblich vorhandene Gefahr zu beschwören, sollen der Wacht- und Arbeitsdienst vereinfacht, die Verwaltungstruppen vermindert, und das vierte Bataillon als eine Hilfsquelle behandelt werden, aus welcher die drei anderen, die Feldbataillone, die ihnen abgehenden Bestände sogleich ergänzen könnten. Eine Ausnahme von dem letzteren Punkte wäre nur für die vierten Bataillone an der Ostgrenze zu machen, die als die zunächst bedrohten jederzeit schlagfertig gehalten werden müßten. In der Cavallerie müßte Angesichts der Stärke der deutschen Reiterei (77,485 Mann gegen 60,000 in Frankreich) die Zahl der Regimenter erhöht und nur die der Cuirassiere herabgesetzt, auch müßte mehr Cavallerie, als bisher gesehen, an die Ostgrenze verlegt werden, da im Falle einer Ueberumpelung die Schwadronen von St. Germain, Versailles oder Paris zu spät kommen würden.

Italien.

Hat Rußland seinen Nihilismus, Deutschland seine Socialdemokratie, so besitzt Italien seine „Italia irredenta“ als Schmerzenskind. Unter dem phantastischen Namen: „Italiener der Italiener“ hat sich eine eigenartige Verschwörung gebildet welche sich mit dem schnurrigen Plane trägt, durch eine Revolution oder dergleichen gewaltsame Manoeuvres die im Besitze Oesterreichs und der Schweiz befindlichen italienischen Ländertheile unter den italienischen Scepter zu bringen. Vor der Oeffentlichkeit steht diese „Italia irredenta“ mit der italienischen Regierung auf bitterbösem Fuße, man glaubt aber auf der Hofburg in Wien nach Anzeichen forschen zu müssen, welche auf einen inneren Zusammenhang italienischer Regierungskreise mit dem Comitee dieser famosen Verschwörung schließen lassen, weil beide Theile im Grunde genommen doch ein gemeinsames Ziel erstreben.

Rußland.

General Fleury, der ehemalige Stallmeister und Günstling des verstorbenen Kaisers Napoleon, war bei dem Ausbruche des deutsch-französischen Krieges französischer Botschafter in Petersburg, wofür es ihm gelang, die Zuneigung des Czaren in so hohem Maße sich zu erwerben, daß der kurzzeitige Herzog von Grammont die weitgehendsten politischen Hoffnungen hegte. Der Czar blieb dem General Fleury auch nach dem Sturze des Kaiserreichs wohl gewogen und lud ihn zu wiederholten Malen nach Petersburg ein. Auch zur Feier seines bevorstehenden Regierungszubiläum hat der Czar den General Fleury nach Petersburg geladen, und derselbe befindet sich augenblicklich auf der Durchreise in Berlin. Die Bonapartisten werden die Intimität des Czaren mit einem ihrer hervorragendsten Parteiführer gehörig auszunutzen wissen, doch dürften sie gut thun, dem rein persönlichen Character der Beziehungen zwischen dem Kaiser Alexander und dem General Fleury nicht eine zu große Bedeutung beizumessen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 12. Februar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht:

an Stelle des mit dem 1. April d. J. aus der Prüfungs-Commission für die Candidaten des Vermessungs- oder Katasterwesens ausscheidenden Geheimen Obercammerathes von **Res** den Vermessungs-Director **Brochhaus** zum Mitgliede der gedachten Commission zu ernennen, dem Vermessungsinspector **Wigbers** in Wildeshausen den Titel „Obervermessungsinspector“ zu verleihen.

Der Geburtstag unserer **Erbgroßherzogin** königliche Hoheit, Prinzessin **Elisabeth** von Preußen, wurde am Sonntag auch am königlichen Hofe in Berlin gefeiert.

gegnete Luttrud, „ich bin es gewohnt, das harte Beurtheilen zu dulden, ohne mich dessen erwehren zu können! — Und doch, es traf mich tiefer als gewöhnlich, weil ich durch nichts gerade Ihre Mißachtung hervorgezogen zu haben glaubte. Ich bin mir wohl bewußt, daß meine frei gewählte Bahn eine versuchsvolle ist, und nehme darum jede Lehre, wenn auch mit Schmerz, doch dankbar hin. Es gilt, immer mehr auf meiner Hut zu sein, um vollkommen meiner inneren Nichtschmerz getreu zu bleiben.“

„Ich stehe wie vor einem Räthsel,“ rief Robert aus, „Ihrem Frieden, Ihrer Ruhe und Klarheit gegenüber! Ich, der starke Mann, der geträumte Philosoph, der vermeintliche Christ, bin haltlos und arm im Vergleich mit Ihnen. Ihre Demuth macht Sie groß, und mein Dünkel stürzt mich in Elend und Schmach. Ich habe keine Worte für meine Bewunderung, für meine Hingebung! Ach, daß Sie ein Wort des Trostes für mich hätten!“

Sie lächelte traurig. „Sie sind berauscht, Herr von Pflug; reifen Sie zurück auf ihr schönes Gut, und wenige Wochen werden genügen, Sie zu heilen.“

Er sah sie stehend an. „Habe ich keine Hoffnung?“

„Von welcher Hoffnung reden Sie?“ fragte sie, sich abwendend.

„Von der Hoffnung, durch lebenslängliche Sühne die Verschuldung weniger Stunden vergessen zu machen.“

„Diese Hoffnung hegen Sie nicht,“ entgegnete sie, während ein Schimmer von Mithingebung über ihr Antlitz flog. Wie war es doch so bleich, so ernst!

„Ich will es Ihnen erklären,“ fuhr sie mühsam fort; „Sie träumen jetzt, Sie sind Ihrer selbst nicht Herr, sie wollen den Kampf mit Ihren gesammten bisherigen Anschauungen und Gewohnheiten aufnehmen, mit Allem, was Ihnen theuer ist. Auf welche Kraft tragen Sie? Auf Ihre eigene? Sie werden bald erwachen und Gott danken, daß Er Sie vor großem Uebel bewahrt hat.“

Sie winkte mit der Hand.

Für die Dauer der bevorstehenden Abwesenheit des Staatsanwalts, Landgerichtsraths Dr. **Loggeman**n, zur Theilnahme an den Verhandlungen des **Reichstages**, ist der Auditor Dr. **Hefke** mit der Wahrnehmung der Geschäfte des zweiten Staatsanwalts beim Landgericht in Oldenburg beauftragt.

Die neue Justiz-Organisation, so sehr auch einheitliches Recht im einigen Deutschland dringend notwendig war, ist denn doch für Kläger und Beklagte, ein **sehr theures Vergnügen**. So kostete ein Proceß, welcher eine Waarenforderung von 290 Mk. wegen geführt wurde, in erster Instanz für Gerichtskosten und Advocatengebühren beider Parteien nicht weniger als 410 Mk. Ferner kostete ein Proceß bei einem streitigen Betrage von 36 Mk. 90 Pf. für Gerichtskosten und Advocatengebühren, wobei nur der Kläger durch einen Advokaten vertreten war, während der Beklagte in Person erschienen war, bei einem einzigen öffentlichen Termin das bescheidene Sümmdchen von 24 Mk. Die neue Justiz mag viele Vorzüge haben, aber bei solchen übermäßigen Kosten können es auf die Dauer nur reiche Leute aushalten, ihr Recht zu suchen; auch wird dem Mittelstande, welcher ehrlich bezahlen will, aber doch in die Lage kommen kann, durch heißblütige Rechnungsführer in der rücksichtslosesten Weise verklagt zu werden, durch die enormen Kosten das Mark aus den Knochen gezogen. Total-Armen und Schwindlern gegenüber wird die neue so wenig wie die alte Justiz etwas ausrichten.

In der Aula der Realschule fand gestern Abend der „Achte Abend“ zur **Feier deutscher Dichter** statt. Soweit uns berichtet wird, waren die Leistungen im Deklamiren sowohl als auch im Singen zum Theil vorzüglich. — Wir bedauern sehr, daß uns Seitens der Direction der Realschule dieses Mal nicht, wie bisher, Gelegenheit gegeben worden war, dem gewiß sehr interessanten Abende haben beizuwohnen zu können. Soweit sollte sie eigentlich bei Meinungsverschiedenheiten nicht gehen. Ferner sind darüber Klagen laut geworden, das Eltern von Kindern der Realschule keine Karten erhalten haben, während an Andere, die zur Schule in keiner direkten Beziehung stehen, solche vertheilt worden sind. (D. N.)

In der hiesigen **Volkstüche** wurden im Laufe der vorigen Woche über 800 Portionen verabreicht, also täglich über 100 Portionen. Ein Beweis, daß mit der Gründung dieser Anstalt einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen worden ist.

In der gestrigen **Dorfbartier-Vorstellung** ergötzte Herr **Diétrich** das Publikum in der bekannten vorzüglichen Weise. Auch Fräulein **Niemann** spielte und sang ganz ausgezeichnet.

Eine gute Suppe ist unser täglicher Gast, aber zur Freundin wird sie, wenn das Fleisch auf dem Teller vor uns ihr zu Liebe nicht Gut und Blut hergegeben hat. Eine solche Freundin kann man sehr wohl bei uns die Scheller'schen condensirten Suppen nennen. Sie sind ja nichts Neues mehr unter der Sonne, sondern haben ihren Weg längst über die Grenzen hinaus gefunden, innerhalb deren die deutsche Zunge klingt. Aber soll man einen erprobten Freund nicht loben, namentlich jetzt, wo man liest, wie da und dort, wo der starre Frost, die bittere Noth an die Thüre klopfen, wo Armuth ringt und milde Hände sie zu lindern streben, wie da die Scheller'schen condensirten Suppen vielfache Verwendung finden? Uns ist kein Fabrikat bekannt, welches, wie es diese Suppen thun, ermöglicht, in wenig Minuten ohne irgend eine Zuthat als Wasser eine wärmende und kräftige Suppe fertig zu haben; und deswegen möchten wir nicht nur Privathaushaltungen, in denen sich ja die genannten Suppen schon vielfach eingebürgert haben, sondern auch Frauen-Vereine auf die Verwendbarkeit der Suppen von **R. Scheller** aufmerksam machen. Und nun noch Eines. Seit Herr Scheller seine Suppen er-

faßt und fabricirt, benutzen sie hochstehende Damen, um statt kalter Metalles verhärmte Arme regelmäßig mit warmer Kost zu versehen. — Wer Herz und Geld hat, gehe hin und thue desgleichen.

Ein benachbarter Geflügel-Züchter-Verein, welcher beabsichtigt, demnächst eine **Geflügel-Ausstellung** zu veranstalten, hat dieser Tage sein Programm verschickt und in demselben auch die verschiedenen Lokalblätter gebeten, ihre schönsten „Enten“ einzusenden. — (Der „Correspondent“ bedauert, diese Ausstellung nicht beschicken zu können, da er keine „Entenzucht“ betreibt; es kommt ihm höchstens einmal eine fremde Ente zugeflogen. D. N.)

Wir erinnern nochmals daran, daß der St. Lamberti-Kirchenchor morgen, Freitag (Fuß- und Betttag), unter gefälliger Mitwirkung der Herren Hofconcertmeister **F. Engel** und Kammermusiker **W. Kuffert** ein **Concert** geben wird. Dasselbe nimmt Abends 7 Uhr seinen Anfang. Nach dem Programm kommen folgende Stücke zur Aufführung:

1. N. Gade, op. 22, Zwei Tonstücke für Orgel.
2. M. Praetorius, Choral: „Wachet auf ruft uns“.
3. Bopelius, Choral: „Ach Gott und Herr“.
4. G. Goltermann, op. 22, Romanze für Violoncell und Orgel.
5. M. Hauptmann, „Kommt laßt uns beten“.
6. F. Mendelssohn, Andante As-dur für Orgel.
7. „Altböhmisches Weihnachtslied für gemischten Chor eingerichtet von C. Niedel.“
8. J. Schnabel, „Herr unser Gott“
9. J. Nies, op. 48, Arioso für Violine und Orgel.
10. J. P. A. Schulz, „Allmächtiger, Dich preisen wir“.
11. F. Seicher, „Erbeut den Herrn“.

In der **Reichenhaller** protestantischen Kirchenbau-Lotterie wurden die folgenden **Hauptgewinne** gezogen. Es fielen auf: Nr. 25,533 = 60,000 Mark, Nr. 146,136 = 25,000 Mark, Nr. 8,973 = 10,000 Mark, die Nummern 65,062 und 154,841 = je 5,000 Mark, die Nummern 21,577, 39,295, 84,410, 146,894 und 159,289 = je 1,000 Mark, und auf die folgenden Nummern je 500 Mark: 49,108, 80,901, 96,366, 125,598, 133,347, 146,148, 147,492, 179,333, 189,553, 191,758.

Gloppenburg, den 10. Febr. Vorgestern wurde hier in dem Hause des Handelsmanns Kemper am Bahnhof ein Diebstahl mittelst Einbruchs verübt. Gestohlen wurden Schinken, verschiedene Gläser mit Himbeersaft u. s. w. — Gestern gegen 9 Uhr Abends ist in dem Hause des Signers v. Höfen zu Ermke Feuer entstanden und infolge dessen total abgebrannt. Sämmtliches Eingut ist dabei mitverbrannt. Dasselbe war bei der „Concordia“ versichert. Ueber die Entstehung dieses Feuers ist bis jetzt nichts ermittelt worden.

Neuende, 11. Febr. Gestern Nachmittag 5 Uhr hat sich der Arbeiter Gerdes aus Walle Amts Aurich in einem Wassergraben in der Nähe von Belfort das Leben genommen. Derselbe war 33 Jahre alt und unverheirathet. Das Motiv zu diesem Selbstmorde ist unbekannt. Von Personen, die sich in der Nähe befanden, ist gesehen worden, wie sich Gerdes mit dem Fuße erst ein Loch im Eise gesucht und sich dann Kopfüber hineingestürzt hat. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Ferner hatte gestern der Barbier Wilhelm Plaged in Belfort, welcher von einem Walle heimgekehrt war, das Unglück, auf der Treppe auszugleiten und 5 bis 6 Stufen herunterzufallen. In Folge dieses Sturzes wird eine Gehirnerschütterung eingetreten sein, denn wenige Stunden nach dem Falle trat bereits der Tod ein.

Fürs Einhalten.

(Fortsetzung.)

Jetzt kommt der König auf mich los und sieht mich so freundlich an, daß mir gleich das ganze Herz aufgeht, und sagt zu mir:

„Ich bitte Sie, mich zu verlassen.“

„Luttrud!“ rief Robert außer sich, „heizen Sie mich nicht gehen! Oder gewähren Sie mir die Günst, Ihnen nach Jahresfrist wieder nahen zu dürfen, Ihnen immer und immer wieder meine Neue und meine wahre, aufrichtige Hingebung zu beweisen.“

„Genug!“ unterbrach Luttrud ihn, „Sie sprechen vergeblich! Ihr eigenes Glück heißt mich handeln, wie ich handle.“

Erstarrt stand Robert. Der leuchtende Morgen schien ihm düster und nächtlich. Da durchblühte ein Hoffnungs-schimmer sein Inneres.

„Mein Glück heißt sie also handeln? Mein Glück?“ sprach er mit halbersticker Stimme! „und Ihr Glück? Verzeihen Sie die Kühnheit! Wie steht es um Ihr Glück?“

Sie wurde bleich in furchtbarster innerer Erregung.

„Von meinem Glück ist nicht die Rede,“ antwortete sie verwirrt, „wer unter den Menschen sorgte je um mein Glück? Genug, daß wir das Ihre wahren.“

Ein Jubel durchbrach die Nacht der Trübsal in Roberts Brust. Sie entsagte ihm ungern, sie litt unter der Trennung, die sie für notwendig hielt.

„Nein,“ sprach er gefaßt, „ich lasse nicht von Ihnen. Wir kennen uns kaum, wir wollen uns klaren Einblick in unsere Herzen geben.“

„Quälen Sie mich nicht,“ bat Luttrud, bald erröthend vor Bewegung, bald schmerzvoll erblichend; mein Entschluß ist gefaßt und unwiderrücklich.“

Das Nahen eines Bootes rief sie in die sie umgebende Welt zurück. Fünf Männer befanden sich in demselben, mit kräftigen Schlägen die Ruder führend, alle wettergebräunte, markige Gestalten.

„Die Boote gehen hinaus,“ bemerkte Robert mechanisch und sah in die See, „ein schwedischer Dreimaster naht, der Wind ist ihm günstig.“

Hart am Molenkopfe vorüber schoß das Boot in die

See hinaus — lautlos, denn das Brausen der Brandung überdeckte das Plätschern am Kiel, den Schlag der Ruder. Die Männer achteten des bleichen Paares droben an der Brüstung nicht. Der Wellengang im freien Meere erfaßte das Boot jetzt, ließ es bald tief hinabsinken, hob es bald hoch empor, so daß die Ruder das Wasser zur Seite nicht trafen, sondern widerstandslos die Luft durchschnitten.

Unwillkürlich sahen Robert und Luttrud dem Kampfe der Tapfern mit Wind und Wellen zu. Sie stützte das schöne Haupt, und es war Robert, als vernähme er aus weiter Ferne die Worte des Liedes:

„Gerne wollt' ich ja nicht weinen, nicht mein Herz betrüben, Aber sagt, ihr guten Leute, wer mich Arme tröstet?“

Auch im Hafen wurde es heute schon zur frühen Morgenstunde lebendig. Eine schmucke Brigg rüstete sich zum Ausgang. Die arbeitenden Matrosen begleiteten ihr Werk mit dem bekannten eintönigen Gesänge. Ihr stetes: „So Johoi! So Johoi!“ schallte melancholisch herüber.

„Das Leben ein Kampf,“ sprach Luttrud wehmüthig.

Robert wagte nicht, auf's Neue sein stürmisches Sehnen laut werden zu lassen, und fand keine Erwiderung. Die Zeit verging; wie sollte es enden?

„Wir sind nicht mehr sicher vor Störung,“ sagte er besorgt; „es naht Jemand.“

Luttrud richtete sich erröthend auf. Es war Beiden, als müsse ein Jeder, der sie vereint hier finde, ihr Geheimniß errathen.

„Gottlob, ich kenne den Herrn nicht.“

In der That erwies derselbe sich als ungefährlich. Er trug einen bequemen Morgenanzug, bunte Schuhe, hielt in der Linken ein Buch, in der Rechten ein Fernglas. Er umkreiste den Molenkopf, sah durch das Glas nach allen Richtungen in die Weite und entfernte sich wieder.

Ein schwaches Lächeln umspielte Luttrud's Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

„Mein Sohn, wie war die Geschichte gestern mit Deinen Patronen? Erzähle mir einmal Alles ganz genau, was Du davon noch weißt!“

„Zu Befehl, Ew. Majestät,“ sage ich, „das will ich thun!“ Und nun fange ich an, Alles haarklein zu erzählen, wie ich im Graben gelegen hätte und alle meine Patronen neben mir, und wie ich das Signal zum Zurückgehen wohl gehört, aber das liebe Gut doch nicht hätte umkommen lassen wollen, und wie der Herr Adjutant angepörselt gekommen wäre und geschrien hätte: „Zurück! Zurück! Kerls, habt Ihr denn keine Ohren mehr?“

Ueber dem Erzählen aber war mir alle Angst vergangen und ich sprach, wie mir der Mund gewachsen war, und sagte: „Herr König, zum Komplimentemachen war keine Zeit, und man konnte auch vor dem Geknalle sein eigenes Wort nicht hören, da habe ich mich umgedreht und gerufen: „Ach was! Ich verschleie erst meine Patronen hier!“ Das ist das Ganze gewesen, Ew. Majestät, weiter habe ich Nichts verbrochen.“

Da lachte der König über sein ganzes Gesicht und hat mich auf die Schulter geklopft und gesagt: „Das hast Du brav gemacht, mein Sohn!“

Halt, denke ich, jetzt hast du Oberwasser! Nun soll dir der Adjutant nur kommen! Damit, meinte ich, sei es genug und ich könnte „rechts um kehrt“ machen. Da sagt der König noch zu mir: „Hast Du schon zu Mittag gegessen, mein Sohn?“

„Zu Befehl, Ew. Majestät!“ antwortete ich; „ich bin noch mundnüchtern.“

„Und hast wohl tüchtigen Hunger?“ fragte der König weiter.

„Zu Befehl!“ sage ich; „aber der Durst ist auch nicht schlecht.“

Da lachte der König wieder und sagte, dann solle ich bei ihm mitessen.

Nun mußte ich mich mit an die große Tafel setzen und ehe ich mirs versehe, hatte ich einen Teller mit Erbsuppe vor mir. Siehe da! denke ich, wie ich den ersten Löffel voll koste, die ist nicht von Berliner Erbswurst gemacht! Schade nur, daß der Teller nur halb voll ist!

Ich mochte wohl auch mit den paar Löffeln zu bald fertig geworden sein, denn der König rief über den Tisch: „Möchtest Du auch noch etwas Suppe haben, mein Sohn?“

„Zu Befehl, Ew. Majestät,“ sage ich, „wenn noch ein Bischofen da ist?“

Da lachten die Herrschaften alle, und der König winkte einem Feldjäger oder so einem Leibkammerdiener, was weiß ich, was für einen Titel die Kerle haben, und der bringt mir nun auch noch einen tüchtigen Teller voll Erbsuppe. Ich bin denn auch nicht schlecht darüber her und lasse es mir gut schmecken.

Wie ich im besten Essen bin, geht die Thür auf, und es bringt einer auf einer großen Schüssel einen mächtigen Braten herein und setzt ihn auf einen Tisch, der rechts von der Wand ganz in meiner Nähe stand, und ein anderer Herr tritt an die Schüssel und säbelt mit einem großen Vorlegemesser Stück auf Stück von dem Braten herunter.

Siehe da, denke ich, der ist nicht schlecht! Mit dem Verborgenen hat's heute hier keine Noth! Ist das eine Kalbskeule oder ein Hinderviertel?

Ich hatte aber nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn die Andern waren mit ihrer Suppe schon fertig, und ich mußte mich daran machen, daß ich es auch wurde. So wie ich aber den letzten Löffel in den Mund gebracht hatte, war auch im Nu mein Suppenteller fort, und ehe ich mich recht besinnen kann, da reicht mir wieder so ein Feldjäger, oder was er war, eine Schüssel hin, die der Herr vom Nebenbentische eben wieder bis an den Rand voll von dem großen Braten heruntergefäbelt hatte.

(Schluß folgt.)

Notizen.

„Fordere Niemand mein Schicksal zu hören!“

solle man die Lebensgeschichte des Baron v. Skrousky überschreiben. Einem alten böhmischen Adelsgeschlecht angehörig, aber selber arm, trat er in's Militär als Lieutenant bei den Ulanen. Der Tod naher Verwandten machte ihn zum Herrn großer Güter, er trat aus dem Dienst und heirathete eine bildschöne und grundreiche Gräfin M. Diese wurde sein Unglück. Sie war eine schamlose, lieberliche Frau, die ihren Schreiber lieber hatte als ihren Mann und ihn zur Verzweiflung trieb. Er ging auf große Reisen und lebte toll darauf los, um seine Schande zu betäuben. Seine Frau trieb's noch toller, ging auch mit ihrem Galan auf Reisen und ist verschollen. Das Ende war, daß die großen Güter und Paläste unter den Hammer kamen und dem Baron nichts übrig blieb als zweitausend Gulden. Die waren bald aufgezehrt. Da wurde der Baron Hülfsschreiber bei der Bezirkshauptmannschaft Pribrum mit täglich 20 Kreuzer. Damit und mit kleinen Unterstützungen alter Bekannten schlug er sich redlich durch, bis die Hauptmannschaft aufgelöst und er brodlös wurde. Er war nun 81 Jahre alt, betteln wollte er nicht; da hat er den Statthalter in Prag um die Erlaubniß, als Leierkastenmann sein Brod verdienen zu dürfen, und erhielt sie. Mit der Drehorgel zieht er in den Straßen Prags umher. —

Der „rothe Blodl“ in Wien ist ein merkwürdiger Mensch. Im Militär bekam er genau protokollirt 7200 Authentiebe und 300 Stockprügel und wurde doch nicht gebessert, kaum gebändigt. Als er einmal 70 Hiebe aufgezählt bekam, rief er mit Galgenhumor dem Lieutenant zu: „Schiden S' mir noch a paar Leut' mit Besenstiel her, die da können nicht hauen!“ Da wurde er ausgestoßen, stahl wie ein Rabe und wurde zweimal erwischt und überführt. Vom Gericht zu 4 Jahren schweren Kerkers verurtheilt, seufzte er und bat: „Lieber 100 Prügel oder auch 500“, aber ohne Erfolg.

Treffliche Anzeige. Das Inseratenwesen hat in seiner Entwicklung einen gewaltigen Schritt vorwärts gethan. Ein Herr Miede in Berlin hat die richtige Form für die passende Verschmelzung von Geschäftsnotizen und rührenden Familiennachrichten gefunden. Er veröffentlicht in einem Berliner Blatte die folgende Anzeige: „Zum dritten Mal sind Zwillinge angekommen. Diesmal Junge und Mädchen. Ich bitte Freunde und Gönner, mich wacker zu unterstützen. Butter fein und preiswerth, Wurst und Käse desgl. Berlin, den 2. Februar 1880, Miede.“ — Möge das Geschäft des großen Reformers ebenso gewaltig und rasch an Umfang zunehmen, als seine Familie.

Ein amerikanischer Zeitungs-herausgeber ist vor Kurzem auf die kühne Idee verfallen, seinen männlichen Abonnenten **junge Damen als Prämien** anzubieten. Mehrere Hundert Damen haben ihm ihre Visitenkarte und Photographie eingesandt. Jeder neue Abonnent erhält einen Zettel, der den Inhaber berechtigt, an einer großen Verloosung von Prämien-Damen Theil zu nehmen, die im Laufe des Jahres stattfinden soll. Ein glücklicher Gewinner kann auf diese Weise eine Frau erlangen, wenn er nur den Abonnementspreis für ein Jahr bezahlt, und eine junge Dame hat nunmehr gar keine Mühe oder Kosten mehr, einen Mann zu bekommen. — Dies Geschäft ist unter den Damen beliebter als bei den Herren. Die Spalten der Zeitung sind mit glühenden Beschreibungen der Prämien-Damen gefüllt, und da die meisten dieser von den Damen selbst verfaßt sind, hat man also gar keine Ursache, an deren Wahrheit zu zweifeln oder sie für übertrieben zu halten. Unter den Damen befinden sich „junge schöne Wittwen“, „schöne junge Mädchen von 16 bis 20 Jahren“ und „außerordentlich schöne Damen von 25 Jahren.“

Am Sonntag hat sich in Veitkos (Ortschaft am Bosphorus) ein sehr großer Unglücksfall ereignet, indem eine **Kaserne** einstürzte, wodurch 200 Soldaten und Offiziere getödtet, 300 verwundet wurden.

Im Gegensatz zu den Städten Bremen, Hannover, selbst Berlin, in denen ganze Häuserreihen unbewohnt sind, befindet sich **Leipzig**. Die dortige Baupeculation geht ungehindert seinen Fortgang, und noch in diesen Tagen hat die dortige Immobiliengesellschaft ein Gartengrundstück, in der Nähe der weithin bekannten **Trmle'schen** Pianofortefabrik belegen und welches zu Baupläzen verkauft werden soll, mit 1 Million Mark bezahlt.

Von dem alten **General Petéri**, der in den zwanziger Jahren Kommandant der Festung Spandau war, erzählt der Bar folgende Anekdoten: „Ein frommer, gottesfürchtiger Herr, der seinem Könige mit Gut und Blut ergeben war, ein echtes Soldatenherz, offen, gerecht und wohlwollend, ein abgejagter Feind der „Federefuchser“ und der durch sie „verschuldeten“ modernen Bildung; so war General Petéri, allgemein geachtet und gekannt. Mit seiner „Frau-Muttersprache“ lebte er stets auf gespanntem Fuße, ein treuer Zögling des von ihm als leuchtendes Vorbild bewundernden Feldmarschalls Blücher. Eines Tages verabschiedete er sich von seiner Garnison mit den Worten: „Grenadiere! Unser König ist ein großer König, denn er kennt den großen Dienst; er ist aber auch ein kleiner König, denn er kennt auch den kleinen Dienst. Grenadiere! ihr seid ein klüchtliches Land! Lebt wohl, Kinder, ich reise morgen mit meiner Frau im Bade.“ Als ein Grenadier beim ersten Auftreten der asiatischen Cholera als Opfer derselben gefallen war, sah sich General Petéri gemüthigt, ihm folgenden Nachruf zu halten: „Da liegt nu der Krause! Das hat er nu davon! Aber das Volk frißt ja Alles durcheinander! Ich bin fest überzeugt, wenn man so 'nen Kerl in eine Hand eine Birne hinhält und in die andere die Cholera, der Kerl freißt nach die Birne!“ Als König Friedrich Wilhelm III., dessen besondere Gunst der General sich zu erfreuen hatte, das dreihundertjährige Jubiläum der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg dadurch feierte, daß er mit seinem ganzen Hofstaate in der Kirche von Spandau zum Abendmahl ging, schloß Petéri, der einer alten katholischen Familie angehörte, sich den Communikanten an. Von seiner Gattin auf diese Ungehörigkeit aufmerksam gemacht, äußerte er in patriotischer Ueberzeugung: „Adelheid! Vor meinen König is es mich ganz egal, an welchen von die beiden Jötter ich glaube.“ In Betreff der Beerdigung eines verstorbenen Soldaten hatte er schriftlich angeordnet: „Der morgende Tode wird in weiße Hosen begraben.“ Ein schriftlicher Bataillonsbefehl des Generals lautete: „Alle Hunde vom Feldwebel abwärts müssen aus die Kasernen entfernt werden.“

In einer ungarischen Großstadt wurde vor Kurzem eine große Razzia auf **fuchsinhaltige Weine** abgehalten. Im Keller des reichen Weinhändlers J. wurden nämlich 24 Faß Wein vorgefunden, von denen constatirt wurde, daß sie fuchsinhaltig waren. Die Polizei versiegelte die Faßer: J. rekurrierte an das Ministerium des Innern und verkaufte indeß seinen Wein nach Deutschland. Das höhere Forum entschied aber für ihn ungünstig. Da nun sein Wein bereits nach Deutschland expedirt war, füllte er 24 Faßer mit den vorzüglichsten Weinen, verschaffte sich auf irgend eine Art einen amtlichen Siegelabdruck, versiegelte die Faßer und richtete an das Ministerium des Innern das Ansuchen, seine Weine von Neuem durch ausländische Fachmänner untersuchen zu lassen; würde auch nur Einer von ihnen aussprechen, daß der Wein Fuchsin enthalte, so lege er zur Strafe sein gesamntes bewegliches und unbewegliches Vermögen auf den Altar des Vaterlandes nieder. Der Minister gab dem Gesuche nicht Raum, indem er erklärte, die Pariser, Londoner u. Fachmänner möchten wohl mehr verstehen als die unserigen, für ihn aber sei nur das Gutachten der inländischen Fachmänner competent, ergo müsse der Wein ausgeschüttet werden. Und so

wurde denn derselbe auch im Beisein der polizeilichen Organe ausgeschüttet. In der verfloffenen Woche haben nun die Deutschen fuchsinhaltigen Wein getrunken, während sich unsere Nattan an ausgezeichnetem und theurem Weine labten.

„Wir brauchen die Herren nicht — zum Tanzen,“ sagen die jungen Damen in Dürkheim, wo die guten Trauben wachsen. Seit Jahren schon halten sie in jedem Winter einen großen Maskenball ohne Herren und vergnügen sich, wie sie sagen „gottvoll.“ So auch in diesem Jahre.

Süßer hinaus will alles, der Gymnasiast will den Studenten spielen. So in Schleiz, wo die obere Schüler eine Kneip-Verbindung gegründet hatten; 3 wurden „relegirt“, 16 mit Carcer bestraft. Ähnlich in Merseburg u.

Die Stadt **Berlin** hat jetzt 1,110,000 Einwohner, ohne Militär. Amtlich, aber unter Befragung der Statistiker, die jetzt so weit sind, daß sie das Gras wachsen hören, wird prophezeit, daß Berlin im Jahre 1899 wenigstens 2,400,000 Einwohner zählen werde. Diese Zukunftsmusik erschreckt die Einen eben so sehr als sie die Andern stolz macht.

Die dauernden Ausgaben des **Reichshaushaltes** für 1880/81 belaufen sich auf 435,310,975 Mark, der einmaligen auf 18,810,031 Mark. Die durch die ordentlichen Einnahmen zu deckenden Ausgaben betragen also zusammen 454,121,006 Mark. Ein Anleihe-Entwurf (der dem Bundesrath vorliegt) überweist 15 Millionen Mark den Kasernenbauten, 12 Millionen der Flotte, 7 Millionen unterirdischen Telegraphenleitungen und 2 Millionen der Eisenbahnverwaltung.

In dieses Jahr fällt das 700jährige **Regierungs-Jubiläum** der **Wittelsbacher** in Bayern. Viele Städte und Orte werden es feiern und haben Summen zu allerlei Festlichkeiten ausgesetzt. König Ludwig hat in einem Schreiben an den Münchener Magistrat seine Freude darüber ausgesprochen, aber gebeten, hübsch sparsam zu sein in dieser schlechten Zeit und das Geld zu einer großen und wohlthätigen Wittelsbach-Stiftung zu verwenden.

In der Stiftskirche in Landau predigte **Stadtpfarrer Seibel** gar erbaulich über das Sonntagsevangelium. Möglich stockte er und sagte: „Es wird mir nicht — gut, ich muß — abbrechen.“ In demselben Augenblick sank er bewußtlos nieder. Der Schlag hatte ihn getroffen, eine Stunde nachher war er todt.

Der **Korbflechter Brückner** aus Weiersdorf bei Coburg ging am 2. Februar um Mitternacht mit mehreren Glas Bier im Leibe oder Kopfe von Weizenbrunn nach Weichenbach und schlief auf freiem Felde ein. Er lag 7 Stunden lang bei einer Kälte von 14 Grad und — wachte dennoch wieder auf.

Der bekannte **Augenarzt** Prof. Dr. Förster in Breslau hat erklärt, daß ihm in seiner Praxis Hunderte von Fällen vorgekommen seien, in welchen Entzündungen und Augenkrankheiten durch das Tragen zu enger Halskrägen verursacht worden seien.

Auf seinem Landgute bei Barcelona wohnte der reiche Don Falcencio de Bercogna mit seiner Familie, ein fleißiger Landwirth. In der Nacht des 27. Januar wurden er, seine Frau, drei erwachsene Töchter, ein Sohn und die Wirthschafterin **ermordet und beraubt**, nur das jüngste 4jährige Töchterchen Anita entging dem furchtbaren Blutbade. Die Mörder sind der Schweinhirt des Gutes mit seinen beiden Söhnen. Wäre nicht rasch Militär bei der Hand gewesen, sie wären der Wuth des Volkes nicht entgangen.

Ueber **Getreide-Heberfluß** in Chicago läßt sich die New-York. Staats-Ztg. vom 11. Januar schreiben. „Eine Unmense Getreide hat sich hier angehäuft. Die Speicher der Stadt, welche im Ganzen 16 Millionen Bushel fassen, sind beinahe gänzlich angefüllt und auf mehreren Bahnen wird die Beförderung von Getreide nach Chicago verweigert, da, wenn dasselbe hier ankomme, kein Platz dafür vorhanden ist. Man beabsichtigt daher, neue Speicher in verschiedenen Stadttheilen zu bauen und für anderweitige Lager-Räumlichkeiten zu sorgen. Eine große Menge Wagen stehen auf dem Geleise in hiesiger Stadt, beladen mit Getreide, das nicht untergebracht werden kann. Auf den Schiffen im Hafen sind etwa eine Million Bushel. Die Elevators außerhalb der Stadt sind ebenfalls angefüllt. Die einzige Erklärung für diesen Zustand der Dinge ist die, daß das Getreide-Syndicat durch beständigen Anlauf den Marktpreis für Weizen in hiesiger Stadt auf einen Punkt hinaufgeschraubt hat, daß die Versendung desselben nach New-York und nach Liverpool ohne Verlust unmöglich ist. Die Getreide-Staung wird daher nicht eher aufhören, als bis die Preise entweder in Liverpool beträchtlich steigen oder hier um etwa 25 Procent sinken. Inzwischen sind die Farmer, denen die hohen Preise allerdings behagen, nicht im Stande, für ihr Getreide einen Markt zu finden.“ Eine Nachschrift vom 23. Januar besagt alsdann: „Mehr als eine Million Bushel Getreide, fast ausschließlich Weizen, wurde heute auf Schiffe verladen, um nach Buffalo befördert zu werden. Es wurde dadurch Raum geschafft, und man hat jetzt im Ganzen Lagerraum für 18 Millionen Bushel.“

Eine neue **Nordpolreise** wird von England aus beabsichtigt. Dieselbe soll mittelst Dampfer, Schlitten und Luftballon ausgeführt werden und 30,000 Pfund Sterling kosten. Die Anregung geht von der Londoner Actiengesellschaft aus; durch Gründung von Local-Comitees hofft man die erforderliche Summe aufzubringen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Buß- und Betttag, Freitag, 13. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Wilm. s.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. Kirchenr. Hansen.
- Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

Am Sonntag, den 15. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Garnisonkirche.

Buß- und Betttag, den 13. Februar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Am Sonntag, den 15. Februar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Communien (11 Uhr): Derselbe.

Gottesdienst.

In der Woche vom 9. bis 14. Februar findet in der **Methodistenkirche**, Gortorpstraße 10, unter Mitwirkung des Herrn Prediger J. Kenner von Bremerhaven, jeden Abend 8 Uhr **öffentlicher Gottesdienst** statt, wozu freundlichst einladet der Vorstand.

| Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 12. Februar 1880. | | |
|--|---------|----------|
| | gekauft | verkauft |
| 4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.) | 99,30 | 99,85 |
| 4 1/2 Oldenburgische Conjols | 99 | 100 |
| 4 1/2 Stollhammer Anleihe | 98,50 | 99,50 |
| 4 1/2 Severische Anleihe | 98,50 | — |
| 4 1/2 Dammer Anleihe | 98,50 | 99,50 |
| 4 1/2 Landwirthschaftliche Central-Pfandbriefe | 99,10 | 99,85 |
| 3 1/2 Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt | — | 158,25 |
| 5 1/2 Gutin-Vilbecker Prior.-Obligationen | 102 | 103 |
| 4 1/2 1/2 Lübeck Büchener garant. Prioritäten | 102,50 | — |
| 4 1/2 1/2 Bremer Staats-Anleihe von 1874 | 102,50 | — |
| 4 1/2 1/2 Wiesbadener Anleihe | 102,25 | 103 |
| 4 1/2 1/2 Carlshuber Anleihe | 100,75 | — |
| 4 1/2 1/2 Westpreussische Provinzial-Anleihe | 103 | — |
| 4 1/2 1/2 Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.) | 99,60 | 100,15 |
| 4 1/2 1/2 Preussische consolidirte Anleihe | 101,85 | 105,85 |
| 4 1/2 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879 | 97 | 98 |
| 5 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank | 100 | — |
| 4 1/2 1/2 do. do. | 101 | 102 |
| 4 1/2 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank | 99,40 | 100 |
| 5 1/2 Korbisdorfer Prioritäten | 101 | 101,50 |
| Oldenburgische Landesbank-Actien [40 St. u. 5 1/2 % Z. v. 31. Decbr. 1879] | 152 | — |
| Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 % Zins u. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan 1880.) | — | 110 |
| Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine) | — | 110 |
| Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt | — | 270 |
| Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M. | 169,30 | 170,10 |
| " " London " 1 Str. " " | 20,32 | 20,42 |
| " " New-York für 1 Doll. " " | 4,17 | 4,22 |
| Holländ. Banknoten für 10 Gld. | 16,75 | — |

Anzeigen.

Die bewährten

Lackriken - Tabletten

für Husten- und Brustleidende sind wieder vorrätig.

Louis Schütte.

Schlafrocke, elegant garnirt, von 15 bis 20 Mark,
Gummistoff- und **Gummi-Regenrocke** von 12 bis 60 Mk.,
Reisrocke für Herren und Knaben,
Reisdecken von 12 bis 36 Mk.,
Amerik. Hosenträger (Grabhalter) empfehlen

Fels & Siemssen.

Eine große Parthie

Regenschirme

verkauft gänzlich unter Preis, **Zanella-Schirme** von 1,25 Mk. an, besonders mache **Wiederverkäufer und Händler** darauf aufmerksam.

G. Freese, Langestraße 66.

Lager fertiger Särge

in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von **Beerdingungen** mittelst Leichenwagen, nebst allen dabei erforderlichen **Beforgungen** zu billigen festen Tarifpreisen.

Express-Compagnie.

Bruns & Beilken.

Zu verkaufen.

Mehrere große und kleine Häuser an bester Lage zu den verschiedensten Preisen. Näheres zu erfragen in der Expedition d. Bl., Rosenstraße 25.

Zu vermieten.

2 elegante Oberwohnungen zum 1. April und 1. Mai d. J. Nachfragen in der Expedition d. Bl., Rosenstraße 25.

Zu kaufen gesucht:

1 kleine englische Henne (Gold-Bantam).
Lindenstraße 29, Thür rechts.

Lehrling gesucht.

Für meine Buchdruckerei suche ich zu Ostern oder Mai unter günstigen Bedingungen einen **Schülerlehrling**.

Ad. Littmann.

Rosenstr. 25.

Das

Weisswaarengeschäft,

Langestraße 50, bei Herrn Conditor Haase,

empfehlen sein reich assortirtes Lager zu nachstehenden Preisen:

Damen-Kragen von 20 Pf. an.
Dito Encoeur von 40 Pf.
Kindertragen, sowie Kinderlätzchen von 10 Pf. an.
Manschetten für Herren und Damen, 25 Pf.
Dito in Leinen, 50 Pf.
Damen-Hemde, nur gute schwere Waare, mit ächten Trimmings besetzt von 2 bis 5 Mark.
Damen-Beinkleider mit reichen Besatz von 2 bis 3 1/2 Mk.
Weiße Unterröcke mit Spitzen, 1 Mk. 50 Pf.
Dito mit Stickerei, 2 bis 8 Mk.
Leinene Oberhemde für Herren, 3 bis 4 1/2 Mk.
Dito Einfäße, 55 Pf.
Vorhemde mit Steh- und Klapp-Kragen, von 50 Pf. bis 1 Mk.
Flanell-Hemde für Herrn, 2 Mk.
Regatte-Rittel und Arbeitshemden, 1 1/2 Mk.
Corsetts für Kinder, 75 Pf.
Dito für Damen, von 2 bis 3 Mk.
Herren-Schlipse, von 10 Pf. an, bis zur feinsten Sorte für 1 Mk.
Küchen-Schürzen für Damen, Wiener Leinen, 75 Pf.
Moirée-Schürzen, 80 Pf.
Alpaka dito, 1 1/2 Mk.
Kinder-Schürzen, von 25 Pf. an.
Dito Tragkleidchen, 1 1/2 Mk.
Dito Hemdchen, reiche Auswahl.
Dito Beinkleider von 75 Pf. an.
Beste Schweizer Stickerei in allen Breiten und Muster, Stück 4 1/2 Mk., von 70 Pf. an.
Trimming-Spitzen, 11 Meter 75 Pf., für Wäsche-Confection.
Gardinen-Spitzen, Meter 10 Pf.
Tarschen, Valenciennes, Brittonia und Russische Spitzen in großer Auswahl.
Seidene Shawls, von 30 Pf. bis 3 Mk.
Tüll und Mull-Barben, von 10 Pf. an.
Echte Tüll-Barben, Spitzen-Barben, 1 Mk. 25 Pf.

Cachenez für Herren und Damen, von 50 Pf. an bis 5 Mk.

Weiße Taschentücher, gute Sorte, 6 Stück 1 Mk. 20 Pf.
Dito mit bunter Kante für Herren und Damen, 6 Stück 1 1/2 Mark.

Sopha-Decken, von 25 Pf. an.

Tisch- und Commode-Decken, 1 Mk. 20 Pf.

Große Damastdecken, 1 Mk. 50 Pf.

Schwere Rips- und Tuchdecken in reicher Auswahl.

Ein Posten Bettdecken.

Waffeldecken, 1 Mk. 50 Pf.

Dito schwere Sorte, 3 Mk. 50 Pf.

Pique-Decken, 6 Mk. 50 Pf.

Gardinen-Netze zu jedem annehmbaren Preise, ferner Filz- und Flanell-Röcke, wollene Tücher, Kinder-Kleidchen und Jäckchen, sowie Damen-Westen, um ganz damit zu räumen.

Kurzwaaren:

2 Stück Maschinenrollen, 15 Pf.
3 Knäuel chinesisches Zwirn, 10 Pf.
3 Stück leinen Band, 25 Pf.
4 Stück neusilberne Fingerhüte, 10 Pf.
1 Packet Haken und Desen, 10 Pf.
3 Dgd. Sicherheitsnadeln 20 Pf.
25 Stück gemischte Stopf- und Nähadeln in Büchsen 5 Pf.
1 Paar Corsetstangen, 10 Pf.
Dito unzerbrechliche, 30 Pf.
1 Stück schwarze Stoffkize, 1 1/2 Meter, 25 Pf.
30 verschiedene Sorten Zacken, Ligen, angehäkelte Spitzen und Megnardiese, 3 Stück 25 Pf.
Hemde-Knöpfe mit Loch, 3 Dgd. 20 Pf.
Dito große, 1 Dgd. 10 Pf.
2 Packet Haarnadeln, 5 Pf.
1 Packet Stednadeln, 10 Pf.
1 Dgd. Chemisettknöpfe, 10 Pf.

J. Gegenherz aus Hannover,

im Lokale des Herrn Conditor Haase, Langestr. 50.

Die Parfümerie-Handlung

von

St. Sievers, Coiffeur,

Langestraße 35.

Oldenburg.

Langestraße 35.

empfehl

Extraits d'Ordeur

concentrés, triples, doubles u. simples in allen Blumengerüchen und Compositionen für Taschentuch von 30 Pf. bis 10 Mk.

Eau de Cologne

echt von Johanne Maria Farina, gegenüber dem Jülichplatz, und fünf andere Sorten von 30 Pf. bis 1 Mk. 50 Pf.

Pomaden

in allen Gattungen und Blumengerüchen von 25 Pf. bis 5 Mk.

Cosmétiques

in den feinsten Blumengerüchen und Naturfarben von 25 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf.

Bart-Pomaden

Diverse Artikel für Bart und Kopfhaar von 25 Pf. bis 5 Mk.

Haaröle

in allen Gattungen und Blumengerüchen von 25 Pf. bis 6 Mk.

Kopf-Wasch-Wasser

von 75 Pf. bis 6 Mk.

Vinaigres de Toilette

von 1 Mk 25 Pf. bis 5 Mk.

Eau de Toilette

von 2 Mk. bis 8 Mk.

Flüssige und trockene Schminke

von 50 Pf. bis 6 Mk.

Artikel für den Teint

von 75 Pf. bis 10 Mk.

Zahn-Mittel. Specialität.

von 30 Pf. bis 9 Mk.

Haarfärbemittel

von 25 Pf. bis 20 Mk.

Räucher-Mittel.

von 30 Pf. bis 10 Mk.

Superfeine Toilette-Fett-Seifen

in allen Blumengerüchen von 30 Pf. bis 2 Mk. 75 Pf.

Toilette-Seifen ohne Etiquetten

von 10 Pf. bis 1 Mk. 25 Pf.

Mandel-Seifen

von 25 Pf. bis 1 Mk.

Rasir-Seifen

von 25 Pf. bis 3 Mk.

Medicinische Seifen

von 25 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf.

Windsor-Seifen.

à 30, 60 und 75 Pf.

Toilett-Fett-Seifen

zum Familien-Gebrauche, feinst parfümirt und sortirt in Farben à Stück 30 und 60 Pf.

Kopf-, Zahn-, Nagel-, Kleider-, Hut-, Taschen- und Oel-Bürsten von 40 Pf. bis 15 Mk.

Frisir-, Staub-, Scheitel-, Taschen-, Seiten-, Nest- und Moden-Kämme von 10 Pf. bis 12 Mk.

Toilette-Artikel.

Frottir-Bürsten, Handschuhe, Riemen, Tücher und Kissen, Spiegel, Seifendosen, Bürstenbänder, Rafrachisseurs, Zahnstocher, Zungenschrabber, Ohrlöffel, Nagelreiniger und Scheeren, Schwämme, Schwammbeutel, Badehauben, Reiserollen und Necessaires, Schweissblätter, Patentkorke, Riechflaschen und Sachets, Etais, Locken-Netze, Wickel, Hölzer und Nadeln, Haarnadeln, Frisirwolle u. s. w.